

SANKT GEORGS BLATT

30. Jahrgang

Februar 2015

Aus dem Inhalt:

Jahr der Orden	Seite	2
25 Jahre VinziWerke	Seite	3
Kardinal Schönborn 70	Seite	5
Kirche und Judentum	Seite	6
Armenische Weihnachten	Seite	10
Prälat Rauch verstorben	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Treffen der Ordensgemeinschaften der Türkei
Zum Tag des geweihten Lebens – 2. Februar 2015

2015 – Jahr der Orden

Wie jedes Jahr werden die verschiedenen Ordensgemeinschaften in Istanbul den Tag des geweihten Lebens (Darstellung des Herrn, 2. Februar) mit einer eucharistischen Anbetung und einem Gottesdienst feiern. Heuer ist er besonders im Zeichen des Jahres des „Geweihten Lebens“, das der Papst vom 1. Adventssonntag 2014 bis 2. Februar 2016 ausgerufen hat.

Nach einem Paulus-Jahr, einem Priester-Jahr und einem „Jahr des Glaubens“ hat der erste Ordensmann auf dem Stuhl Petri seit 168 Jahren nun seiner geistlichen Heimat ein Themenjahr gewidmet. Die Initiative soll die Ordensgemeinschaften fördern und ihr Wirken stärker ins Bewusstsein der Kirche bringen.

Religiöse Orden können für die Welt nach den Worten von Papst Franziskus ein Zeichen der Hoffnung sein. Er wünsche sich in den Gemeinschaften „glückliche Männer und Frauen“, die zu den Schwachen und Leidenden an den Rändern der Gesellschaft gingen. „Verlasst eure Nester und geht an die Peripherie der Männer und Frauen von heute“, sagte er. „Weckt die Welt auf“.

Orden dürfen nach den Worten von Papst Franziskus kein Ort der Weltflucht sein. Auch sie sollen sich vermehrt in die vielzitierten „Randgebiete“ begeben. Das sind in ihrem Fall, wie der Papst deutlich gemacht hat, nicht nur kirchenferne Millieus, soziale Brennpunkte und extreme menschliche Schicksale, sondern insbesondere außereuropäische Kulturen. Die Orden sollen die Avantgarde im Dialog zwischen dem Christentum und außereuropäischen Kulturen sein.

Das Evangelium, das den Orden immer wieder neue Frische geben könne, müsse dazu in tägliche Taten übersetzt werden. Ordensleute seien keine besseren Christen, aber sie hätten eine besondere prophetische Aufgabe.

Ihr geistliches Profil, das sogenannte Charisma, dürfe „keine Flasche mit destilliertem Wasser“ sein, so Franziskus. Die Orden müssten sich der Ausdrucksformen der jeweiligen Kultur bedienen, die sie umgebe. Dabei gehe es nicht bloß um eine

„äußerliche folkloristische Anpassung“, sondern um eine Frage der Mentalität. Das bedeutet allerdings nicht, dass der Papst, der einem Orden angehört, der kein klösterliches Leben kennt, die Klausur nicht wertschätzt.

Franziskus rief die Ordensleute auf, das Themenjahr für eine tiefgehende Bestandsaufnahme zu nutzen. Dabei gehe es nicht darum, „Archäologie“ zu betreiben und sich in nutzloser Sehnsucht nach früheren Zeiten zu verlieren, sondern Unzulänglichkeiten auszumachen, die aus menschlicher Schwäche resultierten. Die Orden seien „Experten der Gemeinschaft“ und wichtige Verkünder des Evangeliums inmitten einer Kultur der Ungerechtigkeit und des zum Teil schwierigen Zusammenlebens der Kulturen. Die Orden selbst würden immer multikultureller und stünden vor der Herausforderung, ihre innere Vielfalt und das Ziel der Gemeinschaft zu vereinen.

Eine sich auf diese Aussage beziehende Äußerung von P. Lorenz Voith, Vorsitzender der Wiener Superiorenkonferenz der Männerorden, gilt gleichermaßen für den deutschsprachigen Bereich, wie auch für die Türkei: „Es ist gut für die Orden, hinauszuweichen zu den Rändern der Gesellschaft, wo die anderen nicht sind. Wir müssen neu überlegen, vielleicht noch progressiver werden, indem wir Anwalt für diese Menschen werden. Wir sind manchmal zu angepasst, zu brav. Das ist ein Fehler. Eine Diözese tut sich schwerer. Aber die Orden können politisch, sozial und von der Pastoral her anders auftreten. Da haben wir von Papst Franziskus volle Rückendeckung.“

Einige Zahlen:

Weltweit gibt es rund 900.000 katholische Ordensleute.

Knapp ein Drittel der weltweit 415.000 Priester sind Ordensleute. In einigen Ländern, wie etwa der Türkei, sind nahezu alle Priester Ordensleute.

Mehr als zwei Drittel aller Ordensleute, nämlich 700.000, sind weiblich. Gerade Frauenorden leiden allerdings seit Jahren unter einem deutlichen Rückgang der Eintritte.

Vinzenzgemeinschaft Eggenberg und VinziWerke feiern „25er“

Die Vinzenzgemeinschaft Eggenberg in Graz, die Teil der größten Laiengemeinschaft der Welt ist, feiert am 18. Jänner ihr 25jähriges Bestehen. Mit dem Anspruch, „hilfsbedürftige Menschen, denen niemand zur Seite steht, zu unterstützen“, schlossen sich am 18. Jänner 1990 zwölf junge Menschen rund um den heute 75jährigen Pfarrer **Wolfgang Pucher CM** zur Jugendvinzenzgemeinschaft Eggenberg zusammen.

Was damals mit dem Zusammenschluss zwölf junger Menschen begann, ist heute ein organisiertes Netzwerk, das über die Grenzen Österreichs hinausreicht. **Heute** gibt es **37 VinziWerke** in Österreich und Europa, und VinziPfarrer Pucher wird nicht müde, die Politik zu mehr Einsatz für Menschen in Not aufzufordern. Die Vinzi-Standorte erstrecken sich von Odessa über das slowakische Hostice, Heimatort vieler einst in Graz bettelnder Roma, bis Bozen. Häuser für obdachlose Österreicher und Roma stehen in fast allen Landeshauptstädten, so in Wien, Graz, Salzburg, Klagenfurt und Innsbruck.

Aushängeschild der Gemeinschaft ist „Armenpfarrer“ Pucher, der mit Kritik an Politikern nicht spart. „Es muss Leute geben, die den Politikern ordentlich die Leviten lesen“, so Pucher in einem Interview mit dem „Standard“ (Ausgabe 16.1.). Denn die Betroffenheit, das Mitgefühl für die Armen, fehle ihnen.



VinziBus – Abendbrot für Obdachlose

Ein Jahr nach der Gründung hatte die Gemeinschaft **1991** das **Projekt VinziBus** auf die Beine gestellt, mit dem sie jeden Abend heißen Tee und belegte Brote zu den versteckten Schlafplätzen Obdachloser in Graz brachten. Aus diesen Begegnungen entstand die Idee des **VinziDorfes**, einer **1993** neben der Grazer Kirche St. Leonhard er-

richteten Containersiedlung. Es war die erste Einrichtung Österreichs, in der den Bewohnern relativ große Freiheit gelassen wurde. So gibt es etwa kein totales Alkoholverbot. Durch diese Unterbringung sei Graz zu einer „obdachlosenfremen“ Stadt geworden; „heute muss in Graz kein Obdachloser mehr in einem Drecksloch hausen“, so Pucher.



*VinziNest – Notschlafstelle für männliche Ausländer
VinziSchutz – Notschlafstelle für weibliche Ausländer*

Aus den Jugoslawien-Kriegen und der großen Not der damaligen Flüchtlinge ist die charakteristische **Spezialisierung der Gemeinschaft für Nicht-Einheimische** hervorgegangen. Seit 1996 stehen die Bemühungen um jene Armutsflüchtlinge, die als Bettler nach Graz kommen, im Mittelpunkt. Trotz vieler Anfeindungen und Widerstände sei es gelungen, sie in Quartieren unterzubringen und teilweise mit Arbeit zu versorgen.

Die **Armut** hat sich laut dem „Armenpfarrer“ in Österreich seit 1990 **verändert**. „Die materielle Armut hat durch die Mindestsicherung abgenommen. Heute haben die meisten Obdachlosen ein bisschen Geld. Früher hatte ein Drittel überhaupt nichts“, weiß Pucher: „Aber es gibt immer mehr Menschen, die arm sind, obwohl sie arbeiten“.

Die VinziWerke gehören zu den Vinzenzgemeinschaften. Diese bilden weltweit Gruppen, die selbstständig und unabhängig voneinander auf Basis der Ehrenamtlichkeit bemüht sind, Armen das Leben zu erleichtern beziehungsweise sie wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Derzeit gibt es in 142 Ländern 51.000 Gruppen.

1833 in Paris entstanden

Die erste Vinzenzgemeinschaft der Welt entstand 1833 in Paris. Initiator des Muttervereins war der seliggesprochene spätere Wissenschaftler Frederic Ozanam (1813-53). Ozanams Ziel war es, sich um die „verborgenen Armen“ zu kümmern, die das Paris des "Bürgerkönigs" Louis-Philippe aus seinem Gesichtskreis verbannen wollte. Die Idee fand weltweit großen Anklang. Vinzenzgemeinschaften wurden an vielen Orten gegründet. Der Aristokrat Carl Ernst Moy de Sons, der an der Innsbrucker Leopold-Franzens-Universität lehrte, gehörte in Tirol und Bayern zu ihren eifrigsten Förderern und stand 1849 Pate bei der Gründung der ersten österreichischen Vereinigung, die in Innsbruck entstand.

Weltweit existieren rund 51.000 Gemeinschaften mit rund einer Million Mitgliedern. Die Vinzenz-Gemeinschaften sind meist auf pfarrlicher Ebene organisierte Vereine, die den Geist christlicher Nächstenliebe pflegen. Die ehrenamtlich tätigen Mitglieder arbeiten bewusst im Stillen und sind daher kaum im öffentlichen Bewusstsein.

In den Einrichtungen der – aus der Vinzenzgemeinschaft Eggenberg hervorgegangenen – VinziWerke Österreich, in denen sich über 600 Menschen ehrenamtlich betätigen, finden täglich 450 Personen Unterkunft. 1.300 Menschen werden mit Essen beziehungsweise Lebensmitteln versorgt.

Den Auftakt zu den Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr 2015 machte ein Treffen der zwölf Gründungsmitglieder der Gemeinschaft Eggenberg am Samstag, 17. Jänner, im Pfarrsaal Graz-Eggenberg St. Vinzenz ab 14 Uhr.

Am Freitag, 26. Juni, und am Samstag, 27. Juni, lädt die Gemeinschaft für zwei Tage auf den Grazer Hauptplatz, auf dem die VinziWerke ihre Einrichtungen präsentieren, ein Benefiz-Konzert und das 1. Grazer Knödelfest stattfinden wird. Der offizielle Festakt und ein VinziFest stehen für Samstag auf dem Programm.

Graz, 16.1.2015 (KAP)

Spendenkonto: Steiermärkische Sparkasse
IBAN: AT28 2081 5000 4018 7023; BIC: STSPAT2G



Wolfgang Pucher CM (1. Reihe li. außen) mit seinen ehemaligen Internatsschülern (Absolventen 1974) beim Strudeltag 2014 in Istanbul

Auch hier in **St. Georg** sind wir mit einer **Vinzenzgemeinschaft** vertreten, die unser ehemaliger Seelsorger von St. Georg, Wolfgang Pucher, mitbegründet hat. Gemeinsam mit allen anderen (v.a. französischsprachigen Vinzenzgemeinschaften von Istanbul) laden wir zu einem **Benefizkonzert am 27. Februar 2014** ein:

Benefizkonzert / *Yardım Konseri*

für die Vinzenzgemeinschaften in Istanbul
Istanbul'daki Vinzenz Cemiyetleri'nin yararına



David Hockney (geb.1937): Arrival of spring in Woldgate, 2011

Cita Kamleitner, Flöte und Klangschalen
Padre Giuseppe Gandolfo, Orgel

Joh. Seb. Bach, W. A. Mozart,
F. Poulenc, F. Kuhlau u. a.

Freitag, 27. Februar 19.00 Uhr
Cuma, 27 Şubat 2014, saat 19.00

Kirche St. Peter und Paul
Sen Piyer Kilisesi'nde

Galata Kulesi Sok. 44, 34420 Karaköy-Istanbul
Tel. 0212 249 23 85

Spenden zugunsten der Hilfsprojekte der
Vinzenzgemeinschaften in Istanbul

Kardinal Schönborn: 70. Geburtstag ohne „Seitenblicke“-Party

Der kirchliche Aufbruch durch das Pontifikat von Papst Franziskus ist für einen seiner Wähler, Kardinal Christoph Schönborn, auch Anlass zur Sorge: „Werden wir Schritt halten mit seinem Reformtempo?“ Wenn sich immer wieder zeige, dass der Papst aus Argentinien gerade Kirchenferne mit seinen Themen, seiner herausfordernden Art und seiner Menschlichkeit beeindrucke, stelle sich für ihn die Frage: „Wird er wirklich breites Gehör finden in der Kirche?“

Wie der Wiener Erzbischof in einem Interview für das ORF-Religionsmagazin „Orientierung“ anlässlich seines 70. Geburtstages am 22. Jänner betonte, sei Franziskus vom Heiligen Geist an die Spitze der Weltkirche gestellt worden. Seine Wähler hätten nicht geahnt, wie sich sein Pontifikat entwickeln wird. Ihm selbst sei es ein „brennendes Anliegen“, dass das Reformprogramm des Papstes auch in der Kirche angenommen und umgesetzt wird. Franziskus' Aufruf „Geht hinaus!“ und sein Wort, ihm sei eine verbeulte Kirche, die an die Peripherie hinausgeht lieber als eine, „die sitzenbleibt“, inspiriert laut Schönborn auch den gegenwärtigen Reformprozess in der Erzdiözese Wien.

Für ihn selbst sei der Papst immer wieder eine „große Herausforderung“. Dessen vorweihnachtliche Ansprache vor der Kurie, in der Franziskus 15 „Krankheiten“ benannte, umschrieb Kardinal Schönborn mit dem Satz: „Das ist schon steil.“ Diesen „Beichtspiegel“, den sich alle großen Institutionen zu Herzen nehmen sollten, werde man sich auch in der Wiener Kirche genau anschauen.

„Nicht verschreckt in der Sakristei verschanzen“

Das Großprojekt der Diözesanreform erzeuge vor allem durch damit verbundene Strukturveränderungen Aufsehen. Fragen wie „Wie viele Pfarren wird es in Zukunft geben? Werden Kirchen verkauft bzw. abgegeben?“ bewegten die Gemüter. Aber das müsse kein Anlass für Resignation sein. Immerhin 80 Prozent der Österreicher wollten, dass ihre Heimat ein christliches Land bleibt. Es gelte „christliche Grundhaltungen“ zu pflegen, Quellen des Christseins abseits von „Etikette“ zu erschließen – und als Gläubige in der Gesellschaft

präsent zu sein, statt „Verschreckte, die sich in der Sakristei verschanzen“, zu werden.

Auch mit 70 „Überfluss an Zeitmangel“

Auch mit demnächst 70 Lebensjahren zeige sein Terminkalender wie seit Jahren einen „Überfluss an Zeitmangel“ an, wie der Kardinal scherzhaft bemerkte. Zuletzt seien neue Aufgaben auch auf weltkirchlicher Ebene hinzugekommen. Er erfülle diese Aufgaben „nach wie vor sehr gerne“ und fühle sich durchaus noch in der Lage, seinen Dienst mit Freude zu tun.

Seinen Geburtstag am 22. Jänner werde er unspektakulär verbringen, kündigte Schönborn an. Geplant sei ein Treffen mit Priestern, abends eine Jugendmesse. Untertags werde es ein „Leberkäse-essen in meinem Büro“ geben; eine Geburtstagsparty, die für die ORF-Adabei-Sendung „Seitenblicke“ interessant wäre, „ist nicht geplant“. Am Freitagabend allerdings sei ein Benefizkonzert mit Marienliedern im Stephansdom vorgesehen, über das seine Mitarbeiter nicht viel ver-raten wollten.

Bescheiden auch Schönborns Wünsche zum Geburtstag: Mehr Zeit zum Lesen wünsche er sich, das sei immer eine „Lebenssubstanz“ für ihn gewesen, und auch mehr Zeit zur Besinnung und zum Gebet. Und schließlich: Er wünsche sich noch mehr Dankbarkeit für ein bisher sehr erfülltes Leben, sagte Kardinal Schönborn.

Wir von St. Georg freuen uns, dass der Kardinal – wie er persönlich vor wenigen Tagen uns sagte – mit sehr großem Interesse trotz eingeschränkter Lesezeiten die theologische Diplomarbeit eines österreichischen Absolventen unserer Schule über Erzbischof Roncalli in Istanbul liest. Wir danken ihm für alle Verbundenheit mit unserem Werk und werden ihn und die Wiener Kirche gerne auch in unser Gebet in Istanbul einschließen.

Wien, 19.1.2015 (nach KAP)

Das ORF-Interview wurde in einer Kurzversion am Sonntag in der Reihe „Orientierung“ ausgestrahlt, die 22-minütige Langversion ist auf der Website <http://religion.orf.at/abrufbar>.

„Nostra Aetate war sensationell“



Der österreichische Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg würdigte die Bedeutung der vor 50 Jahren verabschiedeten Konzilserklärung „Nostra Aetate“. Damals sei die Aussage „sensationell“ gewesen und habe einen „Umbruch in der Vorstellung, dass eben nicht alle damaligen Juden – und die heutigen Juden schon gar nicht – am Tod von Jesus schuld sind“, erklärte Eisenberg in einem Interview mit der Wiener Kirchenzeitung „Der Sonntag“ vom 7. Jänner 2015 anlässlich des von den Kirchen in mehreren Ländern jährlich begangenen „Tags des Judentums“ am 17. Jänner.

Das in der Konzilserklärung durchscheinende neue Verständnis sei nur durch intensive kircheninterne Arbeit gelungen und sei „etwas, was wir ganz hoch einschätzen“, betonte Österreichs wichtigster Vertreter des Judentums. Deutlich sei heute erkennbar, dass sich diese Sichtweise des Konzils verfestigt und erweitert habe und „im christlichen Volk heute wirklich auch schon so gedacht und gelebt wird“.

Gerade Christen würden Juden angesichts eines erneut wachsenden Antisemitismus oft ihre Solidarität bekunden, lobte Eisenberg. Wichtig sei dies, da Antisemitismus nicht bloß von den Juden, sondern von „überhaupt allen Menschen, die ein Gewissen haben“, bekämpft werden müsse.

„Tag des Judentums“ christliche Erfindung

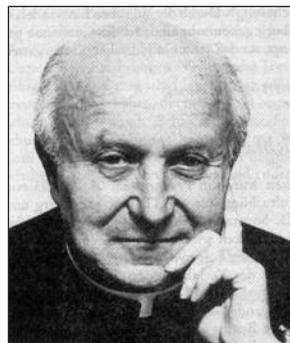
Eigentlich seien es die christlichen Kirchen gewesen, die den „Tag des Judentums“ beschlossen hätten, bemerkte Eisenberg – und zwar ohne Gespräch mit dem Judentum. Beleidigt sei er

darüber nicht, vielmehr sei ihm dieser Tag „sehr wichtig geworden“: Schließlich komme auf diese Weise ein jährliches Treffen zustande, zudem sei man sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten in vielen Dingen immer näher gekommen.

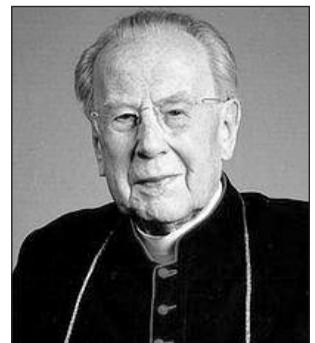
Seit einigen Jahren kommen anlässlich des „Tags des Judentums“ Spitzenvertreter der Kirchen in Österreich mit dem Oberrabbiner zusammen. Die Treffen von Fachleuten oder höheren Geistlichen im Rahmen der christlich-jüdischen Begegnung beschrieb der Oberrabbiner als „Gipfeltreffen“, wobei von Gipfeln „reines Hochquellwasser“ komme. Von der Ebene der Kirchen- oder Religionsvertreter müsse ein Impuls ausgehen, dessen Inhalte durchaus auch andere Ebenen erreichen würden. Eisenberg: „Uns ist es auch wichtig, dass das herunterkommt an die Basis und dass nicht in einem Tiroler Dorf die Menschen noch immer glauben, dass die Juden den Anderl von Rinn getötet haben.“

Zur Vorgeschichte der Konzilserklärung „Nostra Aetate“

Die Erklärung „Nostra Aetate“ („In unserer Zeit“) klärt das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. „Nostra Aetate“ ist das erste offizielle Dokument der römisch-katholischen Kirche, in der die anderen Religionen positiv anerkannt werden. Das Kapitel über das Judentum ist dabei das umfangreichste. Das Dokument wurde von den Konzilsvätern am 28. Oktober 1965 mit 96-prozentiger Zustimmung angenommen und von Papst Paul VI. rechtskräftig verkündet.



Prälat
Johannes Österreicher



Kardinal
Franz König

Das Dokument betont das Verbindende mit den anderen Religionen, ohne den eigenen Wahrheitsanspruch zu schmälern. Die Katholische Kirche, so heißt es, lehne nichts von dem ab, was in den Religionen „wahr und heilig“ sei. Christen, Juden und Muslime werden ermuntert, gegenseitige Missverständnisse im Dialog auszuräumen. Mit einer klaren Absage an den traditionellen Antijudaismus beginnt eine umfassende Aussöhnung der Kirche mit dem Judentum.

Schon im September 1960 – Jahre vor Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils – beauftragte Papst Johannes XXIII. Kardinal Bea, den Präsidenten des Sekretariats für christliche Einheit, eine Erklärung über die inneren Beziehungen zwischen der Kirche und dem Volk Israel vorzubereiten. Diese war zum einen eine durchaus persönliche Initiative des Papstes, zum anderen mehrten sich Anfang der 1960er Jahre bereits die Stimmen, die auf eine neue, positive Bewertung des Verhältnisses zwischen Christentum und Judentum drängten. Zu diesen Stimmen gehörte u.a. auch Prälat Johannes Österreicher, ein getaufter Jude aus Österreich, sowie Kardinal Franz König.

Zwei zentrale Anliegen wurden deutlich, die im Schlussdokument nur mehr in abgeschwächter Form aufgenommen wurden: die Verurteilung des Antisemitismus, verbunden mit einem Schuldeingeständnis der Kirche als Mitverursacherin. Eine weitere Intention: Die Kirche dürfe die Wurzeln ihres Glaubens in Israel nie vergessen.

Die für das Konzil geplante Erklärung war zunächst nur auf das Judentum gerichtet und sollte als eigenes Kapitel im Ökumenismusdekret des Konzils Platz finden. Durch die Indiskretion einer Journalistin, die ein vertrauliches Gespräch mit Kardinal Bea als Interview veröffentlichte, erfuhren die arabischen Staaten von der geplanten katholischen Judenerklärung und reagierten mit heftigen Interventionen. Man fürchtete, dass eine betonte Freundlichkeit der Christen gegenüber den Juden zu einer internationalen Aufwertung des Staates Israel führen könnte, von dem die arabische Welt Anfang der 1960er Jahre ja noch hoffte, er werde sich nicht halten können. Unter den Konzilsvätern selbst kam eine unerwartete Opposition von Bischöfen der Christen in arabis-

chen Ländern. Diese fürchteten, dass eine den Juden entgegenkommende Erklärung des Konzils den Christen in Israel feindlich gesinnten Staaten schwer schaden würde.

Von Anfang an bis zur letzten Abstimmung gab es freilich auch eine kleine, aber sehr kämpferische Gruppe unter den Konzilsvätern, die grundsätzlich, also auch theologisch, gegen ein erneuertes Verhältnis der Katholischen Kirche zum Judentum bzw. allgemein zu den Weltreligionen war.

Verschiedene Konzilsvorlagen wurden jedenfalls von 1962 an heftig und mitunter sehr kontrovers diskutiert. Den eigentlichen Durchbruch für das Weiterverhandeln der Konzilsvorlage brachte die historische Pilgerfahrt Papst Paul VI. ins Heilige Land vom 4. bis 6. Jänner 1964. Jerusalem war damals noch geteilt. Zunächst wurde der Papst von König Hussein von Jordanien begrüßt, dann, nach Betreten des israelischen Bodens, vom Präsidenten des Staates Israel Zalman Shazar.

Das Konzilsdekret

Im Laufe der so bewegten Geschichte des Textes, vor allem aber angeregt durch die vielen negativen Interventionen, entwickelte sich auf dem Konzil eine Erklärung über die Haltung der katholischen Kirche zu den Weltreligionen mit 5 Artikeln. In dieser war nun die Judenerklärung als Artikel 4 eingeschlossen.

Über das Verhältnis der Kirche zum Judentum heißt es in „Nostra Aetate“: *„Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bundes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. So anerkennt die Kirche Christi, dass nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden... Das Konzil betont das Christen und Juden gemeinsame reiche geistliche Erbe.“*

Mit „Nostra Aetate“ wurde klar festgeschrieben, dass die jüdische Religion für Christen nicht etwas Äußerliches ist, sondern in gewisser Weise zum Inneren ihrer eigenen Religion gehört. Zum Judentum haben die Christen eine so enge Beziehung wie zu keiner anderen Religion.

Weiters stellten die Konzilsväter unmissverständlich fest, dass den Juden als Volk keine kollektive Schuld wegen der „Ereignisse des Leidens“ Jesu angelastet werden könne. Aus der Heiligen Schrift sei auch nicht zu folgern, dass die Juden von Gott „verworfen“ seien. Das Konzil betont sogar mehrfach mit Berufung auf die Heilige Schrift, dass die Juden „weiterhin von Gott geliebt werden“, der sie mit einer „unwiderruflichen Berufung“ erwählt hat.

Deutlich wendet sich das Konzil gegen jede Form von Antijudaismus und Antisemitismus: *„Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben.“*

Ausblick in die Zukunft

Anlässlich des diesjährigen Studenttags an der Wiener Universität (einer von vielen Studententagen

und Vorträgen, die anlässlich des Jubiläums an den verschiedenen theologischen Universitäten angeboten wurden), betonte der Theologe und Präsident des Koordinierungsausschusses für die christlich-jüdische Zusammenarbeit, Prof. Dr. Walter Jäggle, dass sich nunmehr eine katholische Theologie etabliert habe, „die weiß, dass sie auf das Gespräch mit den Juden und den jüdischen Gemeinden angewiesen ist“. Aber auch 50 Jahre nach dem Erscheinen des Konzilsdokuments gebe es noch viel Versöhnungsarbeit zu leisten. Veranstaltungen zum Jubiläum des Dokuments halte er nicht für eine „Beweihräucherung der Vergangenheit“, sondern für eine Vergewisserung, wo der Weg begonnen habe, „um ihn konsequenter, klarer, entschiedener weitergehen zu können“.

Prof. Jäggle hob auch hervor, dass im Gespräch mit den „älteren Brüdern“ im Glauben der „fruchtbare Keim für eine Einheit der Kirchen“ liege. Das Motto am 17. Jänner ist ein bezeichnendes Zitat aus dem Römerbrief: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ Das verdeutliche, „dass sich das Christentum nicht selbst verdankt, dass es eine Geschichte hat, aus der es hervorgegangen ist und in die es hineingestellt ist“.

Wien, 13./14.1.2015 (nach KAP)

Eine interessante Reise – und eine Zeitung von Qualität...

Gegen Ende November erhielt ich eine Nachricht von Franz Kangler, dem ehemaligen Direktor des Österreichischen St. Georgs-Kollegs, der nach wie vor als Superior der katholischen St. Georgs-Gemeinde in Istanbul tätig ist. Geneigte Leser der Zeitung „Şalom“ werden sich an diesen renommierten Kulturmenschen und Geistlichen wohl erinnern: Vor vier Jahren hatte er anlässlich der Jom-Haschoa-Feier in der Aschkenazischen Synagoge eine Rede gehalten, die großen Beifall fand und auch in der „Şalom“-Ausgabe vom 4. Mai 2011 in vollem Wortlaut veröffentlicht wurde; ein paar Monate später erschien dann im „Şalom“-Magazin ein ausführliches Interview, das unsere Kollegin Tuna Saylağ mit ihm führte.

Was wohl das Anliegen dieses geschätzten Freundes von mir war? Er wollte sich erkundigen, ob ich bereit wäre, mich mit zwei Gästen der österreichischen Regierung zu treffen, die in der ersten

Etappe ihrer gemeinsamen Reise nach Jerusalem am 6./7. Dezember nach Istanbul kommen würden. Im Rahmen einer Initiative für „interreligiösen Dialog“, organisiert von einem Ministerium, dessen offizielle Bezeichnung die Begriffe „Integration und Äußeres“ enthielt, würden Rabbi Schlomo Hofmeister, einer der führenden Rabbiner in Österreich, und Imam Ramazan Özdemir von der dortigen islamischen Glaubensgemeinschaft eine gemeinsame Reise in die Türkei sowie nach Israel und Palästina unternehmen, und sie würden hier gerne ein inoffizielles Gespräch führen. Um eine Initiative dieser Art, deren Aussichten auf konkrete Ergebnisse ich immer schon in Frage stellte, als unmittelbarer Zeuge zu erleben, vorwiegend also aus persönlicher Neugierde, sagte ich gerne zu, indem ich aber ausdrücklich vorausschickte, dass eine Teilnahme meinerseits auf keinen Fall stellvertretend für

irgendeine Institution erfolgen würde. Diese interessanten Persönlichkeiten, deren Fotos auf der Folgeseite abgebildet sind, empfing ich zuerst im Schneidertempel, und dann setzten wir uns im Pfarrsaal der St. Georgs-Kirche zusammen, wo sie auch untergebracht waren. Ich versuchte, ihnen meine persönlichen Kenntnisse und Erfahrungen über das jüdische Leben in der Türkei zu vermitteln, wobei ich auch ihre Erwartungen im Hinblick auf dieses interessante Reiseunterfangen hinterfragte. Gleich vorweg möchte ich darauf hinweisen, dass sowohl der Rabbiner als auch der Imam bei diesem Gespräch durch ihr Fachwissen und ihren intellektuellen Humor glänzten und – wie mir erst nach einer kurzen Internet-Recherche anschliessend klar wurde – dass es sich bei beiden um wichtige Persönlichkeiten auf ihren Gebieten handelte... Obendrein stellte sich heraus, dass Herr Christian Ultsch von „Die Presse“, der die beiden auf dieser Reise begleitete, bei all der Bescheidenheit, die er an den Tag legte, niemand geringerer war als der Chef der Auslandsredaktion und einer der Hauptkolumnisten der genannten Zeitung, die m.E. das seriöseste Presseorgan Österreichs ist und so begann ich, diese Imam/Rabbiner-Begegnung doch mit etwas „ernsterem“ Auge zu betrachten!

Eine Woche später las ich die Reiseeindrücke von Dr. Ultsch in der Wochenzeitung „Die Presse am Sonntag“, deren Chefredakteur er ist, und so kam es, dass wir dank der freundlichen Vermittlung von Frau Mag. Doris Danler, der Direktorin des Österreichischen Kulturforums, mit der wir an einigen gemeinsamen Projekten gut zusammen gearbeitet hatten und die ich inzwischen zu meinen Freunden zählen darf, die Genehmigung erhielten, diesen Artikel im „Şalom“-Magazin zu veröffentlichen, inkl. einiger interessanter Aufnahmen von Florian Rainer, der als Fotograf diese Reise dokumentierte...

„Die Presse“, die eine politisch-konservative, wirtschaftlich-liberale Linie vertritt, ist meines Wissens die zweitälteste Zeitung Österreichs, deren erste Auflage im Zuge der Märzrevolution 1848 erschien. Infolge eines Führungswechsels im Jahr 1864 wurde sie in „Neue Freie Presse“ umbenannt und etablierte sich bald als führendes Blatt der Habsburgermonarchie. Während Autoren wie Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Hugo von Hof-

mannsthal für sie regelmäßig Beiträge lieferten, enthielten ihre Weihnachtsausgaben auch Texte, die aus der Feder von prominenten Namen wie Ibsen, Zola, Strindberg und Shaw stammten. Zeitweise wurden auch manche Artikel von Karl Marx veröffentlicht, die er von London aus schickte... In seinem autobiografischen Werk „Die Welt von Gestern“ schrieb Stefan Zweig folgendes über diese Zeitung: „Aufgrund ihres soliden Standpunktes, ihrer Bemühungen um die Kultur und ihres Ansehens in der Politik errang sie in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie einen Stellenwert, der mit der „Times“ in England bzw. mit der „Temps“ in Frankreich vergleichbar wäre.“ Wie Recht er mit dieser Feststellung hatte, stellte sich heraus, als „Die Presse“ zusammen mit der „Washington Post“ 1973 zur „Zeitung des Jahres“ gekürt wurde. Im selben Buch der „Erinnerungen“ erwähnt Zweig, dass er 1902 dem damaligen Literaturredakteur der Zeitung, Theodor Herzl, eine selbst verfasste Kurzgeschichte persönlich übergab, und schildert seine Empfindungen, als diese („Der Spaziergang“) angenommen wurde, mit folgenden Worten: „Da ja meine Beiträge im Feuilleton öfters, ja regelmäßig veröffentlicht wurden, war ich nun der Gefahr ausgesetzt, demnächst eine gewisse Berühmtheit zu erlangen.“ Als jedoch am 12. März 1938 der Anschluss Österreichs an das Nazi-Deutschland erfolgte, wurden gleich am nächsten Tag von den 37 amtierenden Redakteuren 22 österreichische Juden mit sofortiger Wirkung entlassen, mithin das düsterste Kapitel der österreichischen Pressegeschichte...

Bevor ich diese kurzen Notizen über „Die Presse“ abschließe, kann ich nicht umhin, Euch, liebe „qualität“-Liebhaber, auch mitzuteilen, dass zwischen diesem Blatt und mir unterschiedliche emotionale Bindungen bestehen. In den Jahren 1975/76 gehörte ich nämlich für eine kurze Zeit zu den jüngsten Autoren dieser Zeitung, und zwanzig Jahre später, als ich am 8. Februar 1997 in ihrer Sonntagsausgabe einen Bericht über den „Judenplatz“ in Wien las, verfasste ich davon ausgehend einen Artikel, den ich an die Zeitung „Şalom“ schickte – womit sozusagen die „Grundlage“ geschaffen wurde für die Zeilen, die Sie soeben lesen..!

*Robert SCHILD (Şalom Dergi Istanbul, Jänner 2015
zum Artikel in „Die Presse“, 14.12.2014)*

Armenische Weihnachten in Istanbul

Gehört ein Weihnachtsbericht nicht in das Jänner-Blatt? Fragt der Leser, der die Schnelligkeit und Pünktlichkeit des St. Georgsblattes gewohnt ist.

Das Blatt ist auch diesmal pünktlich; die Christen in Armenien haben das im Römischen Reich erst 432 eingeführte „neue“ Geburtsfest unseres Herrn an der römischen Sonnenwendfeier am 25. Dezember nie mitgemacht. Sie sind beim ursprünglichen Termin des Sichtbarwerdens des Kindes am 6. Jänner, neun Monate nach der Menschwerdung Gottes im Schoß der Mutter Maria, geblieben.

Der 6. Jänner ist der älteste Festtermin der Christen an einem bestimmten Tag. In Schwaben heißt das Fest im Volksmund auch heute noch „der Oberste“. Die armenischen Festestexte verbinden Geburt und Taufe des Herrn mit der Anbetung der Weisen aus dem Morgenland und dem Weinwunder auf der Hochzeit zu Kana. Übrigens lautet auch an unserem westlichen Fest „Erscheinung des Herrn“ am 6. Januar die feierliche Antiphon in der Vesper *„Drei Wunder heiligen diesen Tag: Heute führte der Stern die Weisen zum Kind in der Krippe. Heute wurde Wasser zu Wein bei der Hochzeit. Heute wurde Christus im Jordan getauft, uns zum Heil.“*

Jeden Montag ist armenische Liturgie in der Kirche des Krankenhauses. Diesmal verstärken bei der Liturgie am Dienstag, den 6. Jänner, junge Diakone den Chor und den Altardienst. Das Morgen Gebet ab 9.00 Uhr ist besonders feierlich, mit drei Lesungen und dem Weihnachtsevangelium. Im linken Querschiff ist der „Tabernakel“ mit dem Ölgefäß in Gestalt einer Taube geöffnet, zwei Kerzen brennen vor der mit einem gestickten Tuch geschmückten Taube. Um 10.30 Uhr beginnt die hl. Messe, heute ebenfalls mit drei Lesungen.

Gegen 12.00 Uhr folgt die Wasserweihe. Auf der Altar Bühne wird ein geschmückter Tisch aufgestellt, darauf ein Tablett, darauf ein silbernes Becken, ein armenisches Handkreuz in Form der Sonne, mehrere Löffel, Plastikbecher. Das Evangelium von der Hochzeit zu Kana wird gesungen, dann wird Wasser in die große Schale gegossen, mit Gebeten das Wasser bekreuzigt und das Handkreuz ins Wasser in der Schale gelegt. In feierlicher Pro-

zession, vom Weihrauch begleitet, holt der Priester die Taube aus ihrem Wandschrank zum Altar. Das Handkreuz wird einem Diakon gegeben, der ehrfürchtig die Hände mit seinem weißen Schulterbehang verhüllt und das Kreuz in den verhüllten Händen trägt. Der Priester gießt zweimal aus der mit der rechten Hand hoch erhobenen Taube ein wenig Öl in das Wasser in der Schale und singt von der Taufe im Jordan, in der die Taube am Himmel sichtbar wurde, und von der Wandlung des Wassers zu Kana.

Das Tablett wird vom Tisch genommen und seitlich auf die Altar Bühne gestellt, der Diakon mit dem Sonnenkreuz kniet daneben mit dem Gesicht zu uns wie sonst der Priester bei der hl. Kommunion, wir küssen das Kreuz, nehmen einen Schluck Wasser mit einem der Löffel, legen den Löffel auf die andere Seite der Schale und verlassen die Kirche.

Besuch bei Patriarch Mesrob

Mich spricht ein Herr von der Krankenhausverwaltung auf Italienisch an: „Heute kommen Sie bitte mit zum Mittagessen!“ Ich möchte aber erst noch Patriarch Mesrob besuchen wie sonst am Montag. „Wir kommen alle mit“. Auch Mesrobs Mutter Maria Mutafyan ist in der Kirche. Wir besuchen den Patriarchen, der in seinem Bett aufgesetzt ist, schön gekleidet und mit einem violetten Gewand bedeckt. Wie immer berichte ich ihm auf Englisch von der vergangenen Woche, singe und bete – heute italienisch mit dem Verwalter zusammen – und lese das Evangelium vom Besuch der drei Weisen aus dem Morgenland auf Türkisch. Der Patriarch reagiert nicht. Aber wir sind überzeugt, dass diese Kranken alles aufnehmen, auch wenn sie nicht reagieren können.

Als im vergangenen Oktober am Namenstag des Patriarchen Mesrob sieben Mönche (darunter die Bischöfe Aram und Sahag) Patriarch Mesrob das Sakrament der Krankensalbung spendeten, waren wir anschließend alle im Büro des Chefarztes zum Tee. Mesrob ist seit dem Jahr 2007 anscheinend ohne Bewusstsein im Bett, war dann zwei Jahre in seiner Wohnung im armenischen Patriarchat und

ist nun seit 2009 im großen Krankenhaus an der Landmauer. Papst Benedikt konnte bei seinem Besuch im Jahre 2006 (28. Nov. bis 1. Dezember) mit Mesrob im Patriarchat sprechen, Papst Franziskus besuchte ihn am Abend des Sonntags, des 30. November 2014, im Krankenhaus.

Gemeinsames Mittagessen und Weihnachtsfeier

Im wilden Schneegestöber gehen wir durchs weite Krankenhausesgelände. Im großen Speisesaal des angeschlossenen Altenheimes sitzen schon mit dem Präsidenten des Verwaltungsrates, mit Schwestern und Ärzten alle Alten, die noch ihr Zimmer verlassen können. Im Altenheim leben zur Zeit 370 Frauen und Männer, fast zweihundert Personen sind hier im weihnachtlich geschmückten Saal, der Teller mit den Vorspeisen (Meze) steht schon an jedem Platz. Geige, Ziehharmonika und eine Sängerin sorgen mit armenischer Musik



für die rechte Stimmung, der Priester und alle gemeinsam sprechen und singen das Tischgebet. Das fröhliche Essen beginnt. Ich sitze am Vorstandstisch mit der Mutter des Patriarchen, dem Präsidenten des Verwaltungsrates, dem Priester und Mgirditsch, mit dem ich italienisch sprechen kann und der mir manches übersetzt. Die Pflegedienstleiterin wird nach 36 Dienstjahren fröhlich und tränenreich verabschiedet mit Geschenken und einem Silberteller mit Gravur. Für jedes der drei Geburtstags- und Namenstagskinder wird auf dem Servierwagen eine Torte mit Kerzen und Wunderkerzen unter großem Beifall hereingefahren, angeschnitten und verteilt. Auch der Chefarzt bekommt ein Geschenk.

Das Ganze wird moderiert von der Chefsekretärin des Altenheimes, die mich auf deutsch begrüßt: sie hat jahrelang im deutschen Krankenhaus in

Istanbul gearbeitet. Einige der rüstigen Alten machen in der freien Mitte Tanzschritte, wenn die entsprechenden Weisen aufklingen. Auch der Chefarzt tanzt mit der Sekretärin. Um halb drei werde ich eingeladen, die Versammlung zu grüßen und das Dankgebet zu singen.

Der offizielle Weihnachtsempfang

Dann fährt ein freundlicher Mitarbeiter Mutter Mutafyan und mich zum Weihnachtsempfang im armenischen Patriarchat. Punkt 15.00 Uhr nehmen die Bischöfe Platz: auf dem erhöhten Bereich sind zwei besondere Sessel für den armenischen und den griechischen Patriarchen. Daneben sitzen der armenisch-katholische Erzbischof Levon Zekyan, der syrisch-orthodoxe Metropolit Yusuf Çetin, der Oberrabbiner, der 2014 geweihte chaldäische Priester, der syrisch-katholische Patriarchalvikar und der armenische Bischof Sahag. Der armenische Erzbischof Aram vertritt seinen kranken Patriarchen und sitzt auf dessen Sessel, der griechische Patriarch Bartholomaios kommt ein wenig später. Leider fehlt der katholische Bischof Louis Pelâtre.

Im großen Rund vor dem erhöhten Bereich sind rechts die vielen Priester und Ordensleute aus allen Kirchen, in der Mitte die Bürgermeister und Kommunalbeamten, rechts die Kirchenvorsteher und Gemeinderäte. Patriarchenmutter Maria Mutafyan sitzt mit uns Priestern. Zahlreiche riesige Blumengebilde stehen auf Ständern im Saal mit breiter Schärpe mit dem Namen und den Glückwünschen des Absenders. Zwei kommen von Kirchen und stehen rechts und links von den präsidierenden Bischöfen: die Blumen von der syrisch-orthodoxen Gemeinde und von der syrisch-katholischen Gemeinde.

Likör und Schokolade werden gereicht, Erzbischof Aram begrüßt die Runde und Patriarch Bartholomaios, Metropolit Yusuf Çetin, der Oberrabbiner sagen Grußworte. Der syrisch-katholische Patriarchalvikar hält ein flammendes Plädoyer an die Politiker, mehr auf die Gebete und Ratschläge der Priester zu hören. Erzbischof Aram dankt und wünscht ein frohes Fest und ein gesegnetes Jahr, jeder drückt ihm die Hand und erhält einen großen Granatapfel.

Gedenken an Prälat Dr. Albert Rauch

Am Samstag 10. Januar 2015 verstarb in seiner Pfarrei Etterzhausen der Apostolische Protonotar Prälat Dr. Albert Rauch, **langjähriger Leiter des Ostkirchlichen Institutes Regensburg**, durch das fast eintausend orthodoxe Studenten die westliche Theologie und Frömmigkeit kennenlernten – einer der ersten war der Diakon Bartholomaios Archonodonis, heute Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel/Istanbul.

Den Anstoß zur Gründung des Ostkirchlichen Institutes erhielt Albert Rauch hier in Istanbul. Von seinem Studium im Collegium Germanicum und im Collegium Russicum in Rom machte er sich 1960 auf, die orthodoxen Schwestern und Brüder kennenzulernen. Zusammen mit Nikolaus Wyrwoll fuhr Rauch nach Griechenland, besuchte als erstes den hl. Spyridon auf Kerkyra, dann Ioannina, Metéora, Thessaloniki, anschließend blieb er fast einen Monat auf dem agion oros Athos, im August folgten dann Konstantinopel und Ephesus.

Im Ökumenischen Patriarchat im Phanar traf Rauch **Patriarch Athenagoras**. Er nahm uns für eine Woche mit in die Theologische Hochschule im Dreifaltigkeitskloster auf Chalki/Heybeliada. Patriarch Athenagoras strahlte eine große Bereitschaft aus, alles zu tun, damit das Wort Jesu in Erfüllung geht „Dass sie alle eins sein“.

Auf dieser Reise machte Albert Rauch eine interessante Feststellung: viele orthodoxe Professoren und Lehrer hatten in Deutschland Theologie studiert, aber nur auf protestantischen Universitäten. Warum? Mancher orthodoxe Grieche hätte gern auf katholischen Fakultäten studiert. Aber das ging nicht. Bei jedem theologischen Examen musste man den Gehorsamseid gegenüber dem Papst leisten.

Mit Hilfe von Kardinal Lorenz Jäger in Paderborn machte Rauch in Rom auf dieses Problem aufmerksam. Im Jahre 1962 wurde ich in den Vatikan gerufen und bekam einen Brief von Kardinal Ottaviani zu lesen, in dem bestimmt wurde, dass alle Christen alle katholischen akademischen Grade erwerben können, ohne einen Eid abzulegen. Albert Rauch besuchte dann mit Bischof Rudolf Graber von Regensburg die Patriarchen in

Istanbul, Sofia, Belgrad, Bukarest und Moskau. Gemeinsam wurde festgelegt, dass die Anträge auf Studienaufenthalte immer von kirchlichen Stellen an Albert Rauch gerichtet werden, also von Bischöfen, Äbtissinnen, kirchlichen Hochschulen.

Das war besonders für die Bulgaren, Georgier, Armenier, Serben, Makedonier, Rumänen, Ukrainer und Russen wichtig. In ihren Ländern war in den 70 Jahren der Sowjetherrschaft keine gute theologische Ausbildung möglich.

Dr. Rauch vermittelte die **Stipendien und Studienorte** mit Wohnung in den Priesterseminaren. 1974 fand er im alten Kapuziner/Klarissenkloster in Regensburg einen Ort, wo die Studenten zunächst gemeinsam Deutsch lernen und die Theologische Fakultät Regensburg besuchen konnten.

Von 1967 bis 2006 organisierte Albert Rauch auch die „Regensburger Symposien“ mit Professoren und Bischöfen aus östlichen und westlichen Kirchen, ein wichtiges vertrauensbildendes Treffen.

Oft begleitete Prof. Ernst Suttner (Wien) die bunte Schar der orthodoxen, armenischen, äthiopischen, georgischen, griechischen, koptischen, makedonischen, rumänischen, russischen jungen und älteren Hausgenossen. Die lernten sich so auch untereinander kennen und lieben. Seit 2013 wird die Studienbegleitung in Paderborn weitergeführt.

Nikolaus Wyrwoll

Vorträge und Berichte von Albert Rauch auf der homepage des Ostkirchlichen Institutes www.oki-regensburg.de



Msgr. Rauch (2. v. r.) im Kreis von (v. l. n. r.) Erzbischof Mesrob Krikorian, Univ.-Prof. Dr. Ernst Ch. Suttner und Msgr. Dr. Klaus Wyrwoll. © Claudia Schneider

Februar 2015

- So 01.02. 4. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,21-28)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mo 02.02. Darstellung des Herrn (Maria Lichtmess)
19.00 Uhr **Gottesdienst** in St. Maria Draperis (İstiklal Cad. 215) gemeinsam mit Bischof Pelâtre und den Ordensgemeinschaften
- Di 03.02. 14.00 Uhr Frauentreff in Moda
- Mi 04.02. 15.30 Uhr Jahresgedächtnisgottesdienst für Frau Magda Fındıklı
- So 08.02. 5. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,29-39)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 10.02. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Maria
- So 15.02. 6. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,40-45)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 17.02. 13.00 Uhr Treffpunkt in St. Paul
- Mi 18.02. 19.00 Uhr **Aschermittwoch Gottesdienst in der Kathedrale**
- So 22.02. 1. Fastensonntag** (Mk 1,12-15)
10.00 Uhr **Familiengottesdienst mit Aschenauflegung**
anschl. traditionelles Fastensuppen-Essen

22. Februar, 10.00 Uhr: Familiengottesdienst

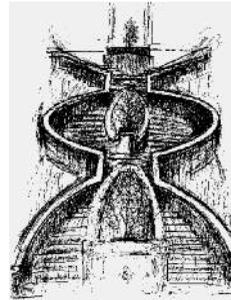
Der Wortgottesdienst, zu dem wir ganz besonders auch Familien mit Kindern einladen, wird ökumenisch von den drei deutschsprachigen Gemeinden gestaltet.



Danach laden wir in den Festsaal ein: Für zwei verschiedene – hoffentlich gut schmeckende – Suppen erbitten wir die Spende der Kosten eines Mittagstisches. Mit diesem Geld unterstützen wir Flüchtlinge (Lebensmittelpakete bzw. eine von uns organisierte Suppenküche) hier in Istanbul.

- Di 24.02. 19.00 Uhr **Literaturcafé** in der Österreich-Bibliothek des St. Georgs-Kollegs
Lesung: „**Junge Literatur aus Österreich und der Türkei**“, Vortrags-Gesprächsreihe 2: Theodora Bauer und Can Gürses (s. S. 15)

Sankt Georgs-Gemeinde



Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

- Do 26.02. **Musikalisches Theater: „Die Eulenspiegelei“** im Theatersaal des St. Georgs-Kollegs, genaue Uhrzeiten s. S. 15
- Fr 27.02. 19.00 Uhr **Benefizkonzert** zugunsten der Istanbuler Vinzenzgemeinschaften mit Cita Kamleitner (Flöte und Klangschalen) und P. Guiseppe Gandolfo OP (Orgel) in St. Peter und Paul, Galata Kulesi Sok. 44, Karaköy, weitere Info s. S. 4

Vorschau März 2015

- So 01.03. 2. Fastensonntag** (Mk 9,2-10)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 03.03. 14.00 Uhr Frauentreff in Moda
- Sa 07.03. 14.00 Uhr **Türkischer Weltgebetstag der Frauen** in der **Aya Yani Kilisesi**, Karaköy, Beyoğlu, Vekil Harç Sok. 7 (gegenüber von St. Benoit), Tel. (0212) 243 24 23
- So 08.03. 3. Fastensonntag** (Joh 4,5-42)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 10.03. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Maria
- Mi 11.03. 14.00 Uhr Weltgebetstag der Frauen in deutscher Sprache in St. Georg
- So 15.03. **4. Fastensonntag** (Lk 18,9-14)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 17.03. 13.00 Uhr Treffpunkt in St. Paul
- Sa 21.03. **Osterbasar** ab 12.00 Uhr

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22

Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>**Februar 2015**

- So 01.02. 10.30 h Heilige Messe in St. Paul (4. Sonntag im Jahreskreis)
So 08.02. 10.30 h Heilige Messe in St. Paul (5. Sonntag im Jahreskreis)
So 15.02. 10.30 h Heilige Messe in St. Paul (6. Sonntag im Jahreskreis)

In allen drei Gemeinden gemeinsam gefeierte Gottesdienste und Veranstaltungen

kein Gottesdienst in den anderen beiden deutschsprachigen Gemeinden

Februar 2015

- Di 03.02. 14.00 h Frauentreff in Moda
Mi 04.02. 15.30 Uhr Jahresgedächtnisgottesdienst für Frau Magda Fındıkgil
Sa 07.02. 18.00 h Ökumenische Friedensandacht in der Christophoruskapelle zu Tarabya
Di 17.02. 13.00 h Treffpunkt St. Paul
Mi 18.02. 19.00 h Aschermittwochsgottesdienst in der Kathedrale St. Esprit zu Harbiye
So 22.02. 10.00 h Familiengottesdienst zum 1. Fastensonntag mit Aschenauflegung
anschl. traditionelles Fastensuppen-Essen (s. S. 13)
Fr 27.02. 19.00 h St. Peter und Paul: Benefizkonzert zugunsten der Istanbuler Vinzenzgemeinschaften
mit Cita Kamleitner (Flöte und Klangschalen) und P. Guiseppa Gandolfo OP (Orgel) in
St. Peter und Paul, Galata Kulesi Sok. 44, Karaköy, Tel. 0212 249 23 85 (s. S. 4)

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30

Tel. 250 30 40, E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.evkituerkei.org>**Februar 2015**

- So 01.02. 10.30.h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche mit Abendmahl (Septuagesimae)
So 08.02. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (Sexagesimae) (KR Duncker, Bielefeld)
So 15.02. 10.30 h Gottesdienst in der Evang. Kreuzkirche (Estomihi) (Pfr. Reichel, Istanbul)

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.bmeia.gv.at/tr/kultur/istanbul

Konzerte**Adrian Gaspar Trio**

Adrian Gaspar, Klavier / Lukas Fellner, Drums
Marko Ferlan, Bass

Das Adrian Gaspar Trio wurde 2007 gegründet und veröffentlichte 2008 sein erstes Album „This.Orient.ate Minds“. Diverse Auftritte in Europa und den USA folgten. Nach einer langen Pause kam das Trio mit einem neuen Bassisten wieder zusammen und seine neue Mission lautete Reloaded.

Das Jahr 2011 brachte neue Kraft, mehr Erfahrung als je zuvor und eine Menge Kreativität. Noch im selben Jahr begann die Arbeit am neuen Album Reloaded. Das Ergebnis monatelanger Arbeit konnte stolz vorgezeigt werden (Credits, veröffentlicht 27. Januar 2012).

Kulturforum 11.02.; 20.00 h

„Resonanz“ in Memoriam Nazife Aral Güran
Şebnem Ünsal, Sopran / Silvano Zabeo, Klavier

Die türkische Opernsängerin und Komponistin Nazife Aral Güran verbrachte während des zweiten Weltkriegs prägende Jahre in Wien und Berlin. Die beiden Städte beeinflussten ihr späteres musikalisches Schaffen. In Memoriam Nazife Aral Güran werden die türkische Sängerin Şebnem Ünal und der italienische Pianist Silvano Zabeo ein Konzertprogramm unter dem Titel „Resonanz“ verwirklichen.

Kulturforum 19.02.; 20.00 h

Literaturcafé

Lesung: „Junge Literatur aus Österreich und der Türkei“

Vortrags-Gesprächsreihe 2: Theodora Bauer und Can Gürses

Zwei Autorinnen aus Österreich und der Türkei treffen sich in der Österreich-Bibliothek Istanbul und teilen Eindrücke der Literatur ihrer Sprachen.

Unterstützt durch:



Die 23-jährige Theodora Bauer aus Großhöflein (Bez. Eisenstadt-Umgebung) hat mit „Das Fell der Tante Meri“ ihren ersten Roman veröffentlicht. Er schaffte es im März gleich auf der ORF-Bestenliste unter die besten zehn. Theodora Bauer ist 23 Jahre alt, sie studiert in Wien Publizistik und Philosophie. Ihre literarischen Kurztexte wurden bereits in Anthologien und im Radio veröffentlicht, ihre Theaterstücke in Wien und Oberwart aufgeführt. An ihrem ersten Roman hat sie teilweise zu Hause im Burgenland gearbeitet.

Im Februar wird die junge österreichische Autorin Theodora Bauer aus ihrem Roman „Das Fell der Tante Meri“ lesen. Theodora Bauer wird Fragen der Zuhörer beantworten und mit ihrer türkischen Kollegin Can Gürses Eindrücke aus der türkischen und österreichischen Literatur teilen.

Österreich-Bibliothek 24.02.; 19.00 h
St. Georgs-Kolleg, Kart Çınar Sok. 2, Karaköy

Musikalisches Theater: Die Eulenspiegel

Florian Hasenburger, Violine
Sebastian Rastl, Kontrabass
Gregor Narnhofer, Klarinette
Klaus Leherbauer, Horn
Matthias Kronsteiner, Fagott

Till Eulenspiegel erzählt aus seinem Leben – und das ist bunt und abwechslungsreich wie die Musik, die dazu erklingt. Till erzählt und erlebt seine Abenteuer mit Worten, Händen und Füßen – und mit seiner Geige. Tills Papa spielt übrigens Kontrabass, der auch gleich als Pferd verwendet wird. Außerdem gibt's da noch verschiedene andere Personen in Tills Leben – und eine Klarinette, ein Horn und ein Fagott... Durch ein äußerst abwechslungsreiches Konzept, bei dem Musik, Text und Schauspiel untrennbar miteinander verflochten werden, sind Tills Streiche in Richard Strauss' Sinfonischer Dichtung unmittelbar erkenn- und erlebbar. Es wird auch eine Aufführung in der ALEV Schule stattfinden.

St. Georgs-Kolleg, Theatersaal 26.02.

Kart Çınar Sok. 2, Karaköy
 Workshop I 08.30 h
 Konzert I 11.30 h
 Workshop II mit anschl. Konzert 12.45 h

Alle Veranstaltungen: freier Eintritt

Impressum**Sankt-Georgs-Blatt**

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi
 İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
 Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul
 Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım
 BASKI: Ada Ofset Matbaacılık Teks. Gıda San. Tic. Ltd. Şti.
 Litros Yolu 2. Mat. Sit. E Blok No: (ZE2) 1. Kat
 TOPKAPI - İST. Tel: 567 12 42

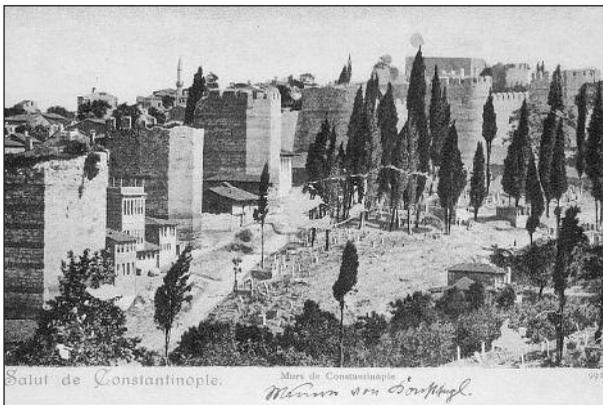


INTERESSANTES AUS DER STADTGESCHICHTE ISTANBULS

ARKADIUS (395-408) und sein Sohn THEODOSIUS II. (408-450)

Arkadius schmückte sein Forum wie seine Vorgänger Konstantin und Theodosius I. ebenfalls mit Ehrensäulen.

Theodosius II., der fromme Sohn von Arkadius, läßt die **Stadtmauern** erbauen, die größtenteils bis heute erhalten geblieben sind. Der Bau der Mauern wird 413 beendet. Die insgesamt 7,7 km langen Mauern mit 95 Wehrtürmen umfassen eine Fläche von 12 Quadratkilometern. Von der Fläche her doppelt so viel wie die Stadt zur Zeit Konstantins. Die Hauptverkehrsachse war *mese* (heute Divan-yolu mit der Verlängerung in Richtung Edirne-kapı). Diese traf bei der Stadtmauer auf ein „**goldenes Tor**“.



Zwischen den alten bzw. konstantinischen Landmauern und der neuen bzw. theodosianischen Mauer ist ein Gebiet, das lange seinen ländlichen Charakter beibehält. In diesem Gebiet sind Klöster, Friedhöfe, offene Zisternen, Gärten und Äcker.

Der Ausbau der Seemauern wurde in den 430er Jahren beendet.

Unter Theodosius II. entstanden die ersten drei riesigen **offenen Zisternen**, die zusammen 900.000 Kubikmeter fassen konnten: Aetios-Zisterne (421),

Aspar-Zisterne (459) und Hagia Mokios-Zisterne. Diese Zisternen wurden im Osmanischen Reich als **Çukur Bostan** (Sultanselim bzw. Altimermer Çukurbostanı), als „versenkte Gemüsegärten“ genutzt.

NOTITIA URBIS CONSTANTINOPOLITANAE

Ein einzigartiges Dokument, die Notitia Urbis Constantinopolitanae von etwa 425, umfasst die damaligen öffentlichen Bauten in den 14 großen Stadtregionen. Die Liste beinhaltet fünf Kaiser- bzw. neun Prinzenpaläste, 14 Kirchen, zwei Senatsgebäude, ein Theater, ein Hippodrom, vier große Foren, 322 Gassen, 52 Tore, acht öffentliche bzw. 153 private Thermen, fünf Märkte, fünf Getreidedepots, 20 öffentliche bzw. 120 private Brotbäckereien, 4388 *domus* (Häuser). Unter dem Begriff *domus* sollte man sich nur einzelne „bessere“ Häuser vorstellen.

Constantinopolis war im 4. bzw. 5. Jahrhundert die Hauptstadt eines christlichen altgriechisch sprechenden Volks. Befolgt wurden jedoch immer noch die römischen Gesetze bzw. das römische Staatssystem.

ANASTASIUS II. (491-518)

Unter Anastasius I. entstand der 56 Kilometer lange thrakische „*Limes*“.

Diese Schutzmauer liegt 65 Kilometer westlich der Stadtmauer und verbindet Selymbria (Silivri) mit dem Schwarzen Meer. Dieser Schutz war gegen Feinde, aber auch hauptsächlich für den Schutz der Wasserleitungen geplant. Diese Leitungen reichten inzwischen bis zu den Istranca-Bergen bei Vize.

Dr. Meryem Fındıkgil

Nächsten Monat:

Konstantinopel unter Justinian